



Reif werdende Linsenpflanzen.



Ehemalige Mergel-Ackerkrume - brauner Streifen.

ALLE FOTOS/REPROS: UWE HOHMANN

In der Not eine „Win-win-Situation“

In Heenes wurde früher die „Drei-Felder-Wirtschaft“ betrieben und „das Brachfeld besömmert u. a. mit ... Linsen“. Die Heeneser haben also aus der Kargheit der Böden heraus die Linse (*lens culinaris*) angebaut. Das war eine schwierige und kümmerliche Landwirtschaft. Aber Linsen können als Leguminosen (Schmetterlingsblütler, Hülsenfrüchtler) auch auf schlechten Böden und unter ungünstigem Klima angebaut werden. Als eine Kulturpflanze seit der Steinzeit besitzt die Linse die besondere Fähigkeit der Stickstoff-Bindung (durch die Symbiose mit Knöllchenbakterien im Boden). Darüber hinaus gibt sie weitere wichtige Nährstoffe, wie Kalium, Magnesium und Calcium in den Boden ab und verbessert die Bodenqualität durch den Aufbau von Humus.

Angebaut werden Linsen zumeist als Mischkultur gemeinsam mit Getreide (z. B. Hafer oder Gerste), das die nötige Rankhilfe darstellt. Geerntet werden muss beides gemeinsam. Das Erntegut besteht also aus einer Mischung von Getreidekörnern und Linsen, das danach wieder zu trennen ist.

■ Die Linsenpflanze

Linsen sind einjährige, krautige Pflanzen mit leicht behaarten Stängeln, die zwischen 20 und 50 Zentimeter hoch werden. Linsen haben wechselständige, gefiederte Laubblätter mit bis zu zwei Zentimeter langen und etwa fünf Millimeter breiten Fiedelblättchen. Diese bilden an der Spitze Ranken.

Von April bis Herbst haben Linsenpflanzen traubige Blütenstände mit ein bis drei weißlich-bläulich bis zart violetten Blüten. Die gebildeten Hülsen-Schoten sind bis zwei Zentimeter lang und enthalten in der Regel zwei runde, flache und bis zwei Millimeter dicke Samen. Linsen reifen von unten nach oben. Das macht die Ernte mühsam, denn während die unteren Hülsen schon braun sind und geerntet werden können, befinden sich oben noch grüne Blätter.

■ Bad Lins wird sichtbar

Wegen seiner Lage in einem kesselartigen Talgrund

waren die Häuser von Heenes bis 1979 von Gittersdorf aus nicht sichtbar. Bei abendlichen Ansitzen in meinem Revier unterhalb der Stellerskuppe konnte ich allerdings die „Tannenecke“ des Heeneser Feldes einsehen. In der Dämmerung waren dort die Schlepper der Feierabend-Landwirte zu beobachten, wenn sie das Licht einschalteten. Nach und nach verlöschten diese Lichter - die Landwirte führen in das „Lenseloch“ nach Hause. In 1979 aber blieb, für mich überraschend, ein Licht erhalten. Das war der erste bewohnte Neubau oben in der Flur „Auf dem Mergel“.

■ Blick in die Zukunft

Auf der Schwäbischen Alb bei Riedlingen konnte ich in neuerer Zeit Linsenfelder „entdecken“. Galten Linsen früher vor allem als „Arme Leute-Essen“, werden die nahrhaften Hülsenfrüchte seit geraumer Zeit als proteinhaltige (Eiweiß) und schmackhafte Alternative zu Fleisch wieder geschätzt. Auch in der Bibel wird das „Linsengericht“ erwähnt, das heute im übertragenen Sinn für eine kurzweilig begehrtenswerte Sache steht, die man bereit ist, gegen etwas eigentlich viel Höherwertiges zu tauschen.

Aus dem Sketch „Dinner for one“ ist die Linsensuppe „Mulligatawny Soup“ seit 1963 bekannt, im Vereinigten Königreich gehört sie zum klassischen Kanon der indisch-britischen Küche. Dazu gibt es - wie bei Miss Sophie - natürlich Sherry, am besten einen halbtrockenen.

Der deutsche Astronaut Alexander Gerst hat in der Internationalen Raumstation ISS „Linsen mit Spätzle und Saitenwürstchen“ aus der Dose gefuttert. Er bekam als Erinnerung an seine baden-württembergische Heimat ein paar Dutzend Dosen des Traditionsgerichts mit auf die Reise zur ISS.

Heenes wurde urkundlich erstmals im Jahr 1322 erwähnt. Die zur 700-Jahr-Feier geplanten Festtage in 2022 fielen coronabedingt aus. Aber für Samstag, den 24. Juli 2023 wird für die Heeneser Einwohner ein bunter Nachmittag und Abend am Bürgerhaus vorbereitet.



Steinreicher Mergel-Acker mit tonartigen Bestandteilen.



Linsenschoten.



Saal Götz.



Kiesewetter-Glocke.

Handschuhe aus Heenes und eine Glockenspende

Anfang des Jahres 1948 musste der Handschuhfabrikant Ernst Kiesewetter seinen Heimatort Erfurt aus Angst vor den russischen Besatzern schnell verlassen. Mit einem großen Ledervorrat und dem ehemaligen Maschinenpark konnte er im Saal der Gaststätte Götz seine Handschuhfabrikation wieder aufnehmen.

■ Handschuhfabrik in Heenes

Ab dem Frühjahr 1948 wurden im Saal Götz Lederhandschuhe der Bezeichnung „Rosenmarke“ produziert. Handschuhfachleute aus dem Sudetenland fanden hier erste Arbeit oder fertigten in Heimarbeit (in Mengshausen). Heeneser Bürger waren nicht beschäftigt. Von auswärts kamen Männer und Frauen mit dem Fahrrad zur Arbeit. Auf der Saalbühne war das Büro ein-

gerichtet - die Pflögetochter „Wicke“ organisierte diese Arbeiten. Das Ehepaar Kiesewetter wohnte nahe der Fertigungsstätte.

Aus Angst vor den Russen mochten die Kiesewetters anonym bleiben. In Hersfeld konnte man im Textil-Geschäft „Krach in der Weinstraße“ die Handschuhe aus Heenes kaufen. Aber es kamen viele Vertreter anderer Handschuh-Verkäufer mit Pkws, um vor Ort die Ware zu inspizieren und Verträge abzuschließen.

Fehlerhafte Handschuhe verteilte Herr Kiesewetter kostenfrei an Heeneser Landwirte, die mit dem dornenfesten Material gut Disteln stechen konnten.

Um die Jahreswende 1949/1950 wurde der Saal zu klein für den Betrieb. Deshalb zog die Handschuhfabrikation in ein Lager nach Niederaula um und später nach Öster-

reich. Damit verlor sich die Spur des generösen Fabrikanten, der seinen Namen nicht auf seiner Glocke lesen wollte...

■ Glockenstiftung

Die alte Heeneser Glocke (100 kg, 53 cm Durchmesser) wurde als „Metallspende“ 1942 vom Turm geholt.

Aus Dankbarkeit für die neue Heimat stiftete Ernst Kiesewetter der Gemeinde Heenes zum ersten Weihnachtstag 1948 eine neue Glocke (Inscription: „HEENES WEIHNACHTEN 1948“) und übernahm ebenfalls die Kosten der Renovierung des maroden Glockenstuhls im Dachreiter auf dem Schulgebäude. Dieses alte Schulgebäude wurde wegen Baufälligkeit 1965 abgerissen. Die Kiesewetter-Glocke (Stahlguss) erhielt 1971 ihren heutigen Platz in der nördlichen Außenwand der neuen

Friedhofskapelle. Dort wird sie nicht mehr geläutet, ist aber eine Zierde der Kapelle und erinnert an den freundlichen Spender.

Bei Elisabeth Rohrer, geb. Götz, bedanke mich für ihre Erzählungen zu den Handschuhen. Ein Verzeichnis der Fundstellen und Bilder kann beim Verfasser erfragt werden.

ZUR PERSON

Uwe Hohmann lebte von 1947 bis 1959 in Heenes und wohnt dort wieder ab 2014. Von 1975 bis 2005 war er als Revierförster für das Gebiet zwischen Heenes und Obergeis, Reckeroode und Biedebach zuständig. Nachfragen/Ergänzungen beim Autor bitte unter der Telefonnummer 0 66 21/91 74 75 oder per E-Mail: uwe@hoh-mann.com